

Die ersten Hilfeleistungen bei Unglücksfällen.

Eine Anleitung für Laien.

Gar leicht kann durch plötzliche Unglücksfälle der verschiedensten Art einer unserer Mitmenschen in eine gefährliche Lage kommen, die von uns rasches Eingreifen erfordert zur Linderung der Schmerzen sowohl, als auch zur Verhütung einer Verschlimmerung bis zur Ankunft des Arztes, und wie unangenehm ist es da für jeden, rat- und tatlos zusehen zu müssen, anstatt schnell den nötigen Samariterdienst ausüben zu können. Eine drohende Gefahr abwenden oder als Retter in höchster Not erscheinen, ist nicht jedermanns Sache, denn das erfordert, außer dem guten Willen und Opfermut, auch die eigene Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit zum Rettungswert; niemand soll und wird einem in den Kluten Versinkenden nachspringen, wenn er sich selbst nicht über Wasser halten kann. Aber die Folgen eines Unglücksfalles in einem gewissen Grade zu beheben oder auch unter Umständen die noch nach erfolgter Rettung bestehende Lebensgefahr nach Möglichkeit zu beseitigen, dazu sollte jeder Gebildete in der Lage sein.

Auch jede verständige Hausfrau sollte als Hausdokter eingreifen können; denn bei so manchen Unfällen in Haus und Hof ist sie oft die einzig anwesende Person, von der man schnelle Hilfe erwarten kann. Wer aber nicht nur zugreifen, sondern auch im wahren Sinne des Wortes helfen will, der muß vor allem wissen, worauf es in jedem Falle zunächst ankommt. Darüber soll die nachstehende Beschreibung der einzelnen Unglücksfälle und der Bekämpfung ihrer Folgen hinreichende Aufklärung verschaffen.

I. Die Behandlung Ohnmächtiger.

Schlechte Luft in überfüllten Räumen, plötzliche und starke Gemütsregungen, Blutüberfüllung wie Blutleere des Gehirns, Schwäche durch großen Blutverlust, leerer Magen, heftige Schmerzen und Erschütterungen, vor allem aber durch zu eng anschließende Kleidungsstücke hervorgerufene

Blutzirkulationsstörungen können die Entstehungsursachen der Ohnmacht sein. Dieser abnorme Zustand beruht auf dem Verjagen der Gehirntätigkeit, das Bewußtsein ist geschwunden, die Empfindungs- und Muskelätigkeit unterbrochen, und kaum wahrnehmbar vollzieht sich der Atmungsvorgang. Die erste Hilfe besteht darin, daß man den Ohnmächtigen in horizontale Lage bringt und seinen Kopf etwas erhöht, wenn der Bewußtlose ein auffallend gerötetes Gesicht hat; ist er dagegen blaß, dann lagere man auf jeden Fall den Kopf etwas tiefer als den übrigen Körper, damit das Blut in das Gehirn zurückfließen kann. Nach öfne

man alle Fenster, vorausgesetzt, daß die Umstände nicht ein Hinaustragen aus dem Raume (Kirche, Versammlungslokal) erfordern, entferne oder lockere doch wenigstens alle beengenden Kleidungsstücke, bepreuge das Gesicht mit kaltem Wasser, wende Niesmittel an, gebe Valeriantropfen, Essigäther oder Hoffmanstropfen auf Zucker ein und lasse etwas Wasser oder Wein trinken. Wenn im Zustande der Ohnmacht Erbrechen eintritt, so muß sofort der Kopf des Ohnmächtigen auf die Seite gelegt werden, damit nichts in die Luftröhre fließt. Sollte die Anwendung der vorstehenden Mittel nichts genützt haben, dann handelt es sich um eine sehr tiefe Ohnmacht, die die Vor-

nahme weiterer Manipulationen erheischt als: kalten Guß auf die Herzgegend, starkes Abreiben des Rückens mit einem nasskalten Tuche, Frottieren der Hände und Füße und schließlich ein sehr warmes Vollbad. Nach erfolgtem Wiedereintritt des Bewußtseins verbleibe der Patient wenigstens noch 1/4 Stunde in der Ruhelage, um einem erneuten Ohnmachtsanfall vorzubeugen.

II. Das Verhalten bei Erstickengefahr.

Die ununterbrochene und ausreichende Zufuhr reiner Luft ist für den Körper notwendiger und bedeutend wichtiger, als die Aufnahme von Speisen und Getränken, denn während die beiden letzten tagelang entbehrt werden können, darf unserem Organismus nicht einmal wenige Minuten lang die Möglichkeit zur Lufterneuerung genommen werden. Das obige Motiv gilt also ganz besonders, wenn auf irgendeine Weise eine Unterbrechung in der Einatmung brauchbarer Luft eingetreten ist. Schnell zeigen sich die Merkmale: blaurotes Anlaufen des Gesichts, Vorretzen der Augen aus ihren Höhlungen, krampfartige Bewegungen, Bewußtlosigkeit, Stockung des Pulschlagages. Ist die Atmung durch einen in den Schlund eingedrungenen Fremdkörper gehemmt, so gilt natürlich als erste Aufgabe dessen Entfernung aus den Luftwegen. Man bringe die betreffende Person in eine solche Lage, daß Kopf und Oberkörper herunterhängen und übe darauf einige kurze, kräftige Stöße mit der geballten Hand auf den obersten Rückenteil aus; oft wird dadurch schon der Fremdkörper herausbringen. Auch empfiehlt es sich, daß ein zweiter



Unser täglich Brot gib uns heute!



Helfer während des Stoßes einen Gegendruck gegen die Brust des Erstickenden ausübt, wodurch dann die Luft in den Lungen in erheblichem Maße zusammengepreßt wird und den fremden Körper herauschleudert, der fast immer gleich am Eingang der Luftröhre sitzen wird. Dieselbe Wirkung erzielt man, wenn man für den Fall, daß keine Hilfsperion zugegen ist, den Patienten mit der Brust gegen den Tisch drückt und dann in der beschriebenen Weise die Erstickungen und Zusammenpressung der Brust herbeiführt.

Zeigen diese Handgriffe nicht den gewünschten Erfolg, so erzwinge man das Öffnen des Mundes — oft wird das einfach durch Zubalzen der Nase erreicht, oft kostet es aber auch eine kleine Anstrengung —, verhindere dann durch Einziehen eines festen Gegenstandes zwischen die Zähne das Schließen des Mundes und veruche nun vorsichtig mit einer Pinzette den Fremdkörper herauszuholen. In Fällen der größten Not hilft nur ein Luftröhrenschnitt, der selbstverständlich nur von einem Arzte vorgenommen wird. Um aber keine Minute der kostbaren Zeit zu verlieren, instruiere man den eilfertig zum Arzte geschickten Boten ganz genau, damit der Arzt gleich die erforderlichen Instrumente mitbringen kann.

Dieselben Ercheinungen treten auf beim Einatmen giftiger Gase, wie Rauch, Kohlenoxyd- und Leuchtgas. Leider liest man nur zu häufig von solchen tödlich verlaufenen Unglücksfällen; oft kann aber durch rasches Handeln das scheinbar schon entschundene Leben noch wieder zurückgerufen werden. Man gehe aber, aus Rücksicht auf die eigene Gesundheit, vorsichtig zu Werke, vermeide in gaserfüllten Räumen das Anzünden eines Lichtes — dieses selbstverständliche Gebot der Vorsicht wird oft in der Aufregung und Bestürzung außer acht gelassen — drücke sich selbst ein feuchtes Tuch vor Nase und Mund, damit man nicht selbst zuviel Gas einatme, reiße ein Fenster auf oder schlage, sollte das irgendwie Schwierigkeiten machen, einige Scheiben ein und sorge so rasch als möglich für starken Luftdurchzug, wenn es nicht eben anständig ist, ohne große Verzögerung den Berunglückten an die frische Luft zu schaffen. Sind noch selbsttätige Atmungsbewegungen oder sonstige Lebenszeichen vorhanden, so wird die frische Luft bald wohlthuende Folgen zeigen, wenn nicht, so entleere den Oberkörper des Bewußtlosen, reibe und klopfle ihn, besonders in der Herzgegend, gebe kalte Klümpchen und stelle die weiteren Wiederbelebungsversuche an, denen noch weiter unter ein besonderer Abschnitt gewidmet werden soll. (Künstliche Atmung.)

III. Was ist nach der Rettung eines Ertrinkender zu tun?

Wenn eine in das Wasser gestürzte Person wieder glücklich ans Land gebracht ist, kann das Rettungswert nur für den Fall als abgeschlossen gelten, daß der Berunglückte noch bei Bewußtsein ist oder wenigstens noch zu atmen vermag. Lag die Person zu lange bewußtlos in dem nassen Element oder sind durch den zu plötzlichen Temperaturwechsel Blutgefäße im Gehirn zerplatzt, dann konnte man leider nur eine Leiche bergen, denn in diesem Falle machte ein Hirnschlag dem Leben ein Ende, und in jenem ist der Bedauernswerte erstirbt, weil seine Luftwege mit Wasser angefüllt waren. Schwand das Bewußtsein dagegen erst kurze Zeit, bevor die rettende Hand den Sinkenden ergriff, so besteht noch Hoffnung auf Erfolg der Wiederbelebungsversuche. Doch tut schnelle Ausnützung des Augenblicks not.

Zunächst ist die Nasen- und Mundhöhle von etwa vorhandenem Schlamm zu reinigen und nachzusehen, ob die Schlundöffnung verstopft ist, dann bringe man den Oberkörper in eine tiefe Lage, daß das eingeschlossene Wasser aus den Luftrögen abfließen kann, führe die im folgenden Abschnitt beschriebene Bewegung zur „künstlichen Atmung“ aus und erwärme den Körper dabei gleichzeitig durch Reiben, Bürsten der Fußsohlen und Anlegen heißer Strümpfen.

All diese Wiederbelebungsversuche müssen mit Geduld und Ausdauer vorgenommen werden, denn oft wird erst durch längeres Bemühen das Rettungswert mit Erfolg gekrönt.

Alfred Briz.

Verfehmt.

Roman von H. Amfeld.

10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die letzte Bitte, die gegen die altfluge Beichuldigung wieder ganz kindlich klang, war an den alten Geheimrat Sonnenfeld gerichtet, der mit seinem jüngeren Kollegen, dem Dr. Kronenberg, ins Zimmer getreten und erschüttert durch den sich abspielenden Auftritt im Hintergrunde stehen geblieben war.

Während Kronenberg an das Bett trat und das Tuch vom Gesicht der Toten entfernte, beugte sich der Geheimrat zu dem Kinde nieder, streichelte ihm die Wangen und sagte beschwichtigend: „Ruhig, ruhig, mein kleines Mädchen, wir wollen sehen, was sich tun läßt, um deine Mama wieder frisch und munter zu machen. Dazu aber muß die größte Ruhe da sein, du darfst hier nicht lärmn.“ „Ich will ganz still sein!“ versprach Lieschen mit gefalteten Händen. „Ich setze mich dort in den Winkel neben meinem Bett.“

„Nein, nein.“ widersprach der Geheimrat, der inzwischen einen Blick mit Dr. Kronenberg getauscht hatte und wußte, wie die Sachen standen, „du mußt ein gutes Kind sein und hinausgehen.“ Der ihm zunächst stehenden Frau Gerboth raunte er zu: „Das Kind muß hinaus, so schnell wie möglich, ich begreife nicht, wie man es so lange hier lassen konnte.“

Frau Jakobea griff diesen Ausspruch sofort auf und machte daraus einen Vorwurf für ihre Nichte. „Da hörst du es, der Herr Geheimrat kann es nicht begreifen, daß du das Kind hier lassen konntest.“ wuschelte sie ihr zu. „Aber du handelst immer unüberlegt und kopflos.“

„Tante, ich konnte doch den Herrn Oberlehrer mit der totkranken Frau nicht allein lassen,“ entgegnete Louise leise, aber Frau Gerboth fiel ihr zugleich in die Rede und gebot:

„Spare die unnützen Worte; du bist hier auch überflüssig, wir sind Menschen genug. Nimm das Kind und bringe es in meine Wohnung hinauf, wenn nicht mit Güte dann mit Gewalt, und lege es dort ins Bett. Ich werde hier bleiben. Nimm das mit!“

Sie schleuderte der Nichte Hut und Umhang, die sie abgerissen hatte, und auch den Schirm und die Handtasche zu und trat zu der Gruppe, die das Bett umstand, unbekümmert darum, auf welche Weise es Louise bewerkstelligen werde, das kleine Mädchen aus der elterlichen Wohnung und für die Nacht in diejenige der Frau Gerboth zu bringen, gegen die sie ihrer Abneigung in zu ungeschminkten Worten Ausdruck gegeben hatte.

Es gelang ihr leichter, als sie gefürchtet; die Natur, die ihre Nichte fordernte, kam ihr zu Hilfe. Trotz allem Schmerz und aller Aufregung fühlte Lieschen sich plötzlich von einer unwiderstehlichen Müdigkeit befallen und ließ sich willig von Louise auf den Arm nehmen und hinauf in deren Zimmer tragen. Dort legte sie die Kleine in ihr Bett, während sie selbst die Nacht in den Kleidern auf dem Sofa zuzubringen beschloß. Bald lag das so jäh mütterlos gewordene kleine Mädchen im tiefen, traumlosen Kinderschlaf.

Unterdessen hatten die Ärzte unten in der Schrodajchen Wohnung Belebungsversuche mit der Verstorbenen angestellt, von deren Fruchtlosigkeit sie von Anfang an überzeugt waren. Sie untersuchten alsdann den bereits erkalteten Körper eingehend und kamen überein, daß ein Herzschlag dem jungen, blühenden Leben ein plötzliches Ende bereitet habe. Ob aber eine äußere Ursache die Kata-

strophe herbeigeführt, darüber vermochten sie nicht Auskunft zu geben, und auch die, welche an ihrem letzten Lebenstage um sie gewesen, konnten ihnen nichts mitteilen, was zu einem Fingerzeige hätte dienen können. Schroda erzählte, daß seine Frau am Vormittag, wie immer, mit dem Mädchen die Wohnung gereinigt und die Küche besorgt und daß sie sogar in Gemeinschaft mit Frau Gerboth und deren Nichte Früchte eingekocht habe. Als er aus der Schule gekommen, sei sie wohlaufrichtig gewesen, sie hätten zusammen mit ihrer kleinen Tochter ganz vergnügt zu Mittag gegessen und sie habe noch gesagt: „Es ist mir sehr recht, daß du fortgehst und daß auch Lieschen zu der Kindergesellschaft bei Banniers gebeten ist. Da seid ihr mir aus dem Wege. Ich habe mich am Vormittag mit den Quittenpasteten aufgehoben und muß die anderen Früchte nun am Nachmittag kochen.“ Sie habe dann noch ihre Freude geäußert, daß die Pasteten so gut geraten waren, ihn und Lieschen davon kosten lassen und ihm auch ein Kästchen für die Frau Geheimrat Hofrat Wengler mitgegeben, noch mit dem Auftrage, diese solle die Lecterei sogleich probieren.

„Hat sie das getan? Und wie hat sie diese Pasteten gefunden?“ fragte Frau Gerboth.

„Sie sowohl wie auch der Doktor Wengler und Fräulein Julie und alle fanden sie ausgezeichnet.“ antwortete Schroda, und Frau Jakobea, die mit ihm und den beiden Ärzten in seinem Wohnzimmer Platz genommen hatten, berichtete nun ihrerseits, was sie wußte.

Sie hätte eigentlich die Absicht gehabt, den Nachmittag über zu Hause zu bleiben, es sei ihr aber, nachdem ihre Nichte fortgegangen, so einsam vorgekommen, das Wetter habe sie auch gelockt und da sei ihr eingefallen, daß einige Bekannte von ihr sich am Donnerstag bei gutem Wetter immer im Georgengarten trafen und gewöhnlich auch am Abend beisammen blieben. Man habe sie schon mehrmals aufgefordert, daran sich zu beteiligen, und so habe sie sich kurz entschlossen, angezogen und sei hingegangen.

Sie hätte Herrn und Frau Steuerrat Mewes und die Frau Direktor Böse schon dort gefunden, Kaufmann Leonhard mit seiner Frau, Hauptmann von Wedel und Fräulein Goldner waren bald nach ihr gekommen und zuletzt wären etwa vierzehn Personen versammelt und bei Kaffee, Tee und Kuchen vergnügt gewesen. Nachher sei man zusammen zum Abendessen in den „Goldenen Beutel“ gegangen. Herr von Wedel habe sie noch bis an ihre Haustür gebracht, sie habe ihm die Hand darauf geben müssen, daß sie am nächsten Donnerstag wiederkommen wolle, ihm recht vergnügt Lebewohl gelagt, und gleich darauf einen Todeschreck gehabt. Von rechts und links sei je einer der Herren Ärzte gekommen. „Sie müssen den Hauptmann noch gesehen haben?“ schaltete sie, sich an diesen wendend ein.

Der Geheimrat schüttelte den Kopf, Dr. Kronenberg sagte aber: „Ja, ich sah einen Offizier, ich wollte aber nicht aufpassen sein und ging schnell vorüber. Es wird wohl Wedel gewesen sein.“

„Er war es!“ sagte Frau Jakobea; die Hände faltend fuhr sie mit einem Seufzer fort: „Da reden die Menschen von Vorgefühl! Ich war so vergnügt, ich könnte beinahe ausgelassen jagen! Keine Ahnung, was ich hier finden würde! Wäre ich, ehe ich fortging, nur noch einmal mit hereingegangen und hätte nach Frau Schroda gesehen. Wir waren sehr gute Freundinnen, Sie müssen nicht glauben, was das arme Lieschen in ihrer Angst und Aufregung gesagt hat; nicht wahr, lieber Doktor!“ fügte sie hinzu und schaute den Oberlehrer mit ihren schwarzen Augen Bestätigung heischend an.

Schroda versicherte denn auch eifrig, daß Frau Gerboth, so lange er und seine Frau in Dessau lebten, ihre beste Freundin gewesen, daß sie ihr zu großem Danke verpflichtet wären und daß seine Frau sich stets Rat von ihr geholt habe. „Wir hätten oft nicht gewußt, was wir ohne Sie an-

fangen sollten!" fügte er hinzu und drückte ihre Hand.

"Ich hoffe, es sollte noch recht lange so zwischen uns bleiben," seufzte sie, den Sändebdruck erwidern und wischte sich Tränen aus den Augen, und nun muß die Sache so furchtbar ausgehen! Wäre ich nur zu Hause gewesen, als die arme Frau anfang zu klagen. Wäre sie doch nicht allein mit den unerfahrenen, unverständigen Mädchen gewesen! — Sie schluchzte und hielt sich das Taschentuch vors Gesicht.

Der Geheimrat suchte sie zu beruhigen: „Ich glaube nicht, daß Ihre Anwesenheit die Katastrophe hätte abwenden können, verehrte Frau Gerboth.“

„Ich würde doch wenigstens nach Ihnen geschickt haben, Herr Geheimrat und Herr Doktor. Sie hätten doch Mittel anwenden können! Man wüßte doch, was der Armen eigentlich geschieht hat. So tappt man dabei ganz im Dunkeln.“

„Das wird sich feststellen lassen, unsere Wissenschaft besitzt die Mittel dazu.“ erwiderte Dr. Kronenberg mit einem langen Blick auf den Geheimrat, der durch eine erschrockene, abwehrende Bewegung antwortete. Aufstehend sagte er:

„Darüber wollen wir morgen sprechen, lieber Kollege; für heute halte ich es für dringend notwendig, daß die Herrschaften hier zur Ruhe kommen.“

„Ich werde im Sterbezimmer meiner Frau bleiben und bei ihr Totenwache halten,“ erklärte Schroda.

„Am Gotteswillen, Herr Doktor, das dürfen Sie nicht! Das können Sie nicht! Das werden wir auf keinen Fall zugeben!“ rief Frau Gerboth, die Hände zusammenschlagend. „Herr Geheimrat, Herr Doktor, legen Sie Ihr Veto ein!“

Beide Ärzte erhoben Einspruch und der Geheimrat fügte, den weißen Kopf schüttelnd hinzu: „Es ist ein ganz unnützes Opfer, mein lieber Herr Oberlehrer. Die arme Tote bedarf keiner Hilfe und meines Schutzes mehr, sie wird hier ganz sicher und ruhig liegen.“

„So werde ich mir hier auf dem Sofa ein Lager zurecht machen,“ sagte Schroda nachgiebig, aber auch davon wollten die anderen nichts hören. „Sie müssen in ein ordentliches Bett und zu schlafen versuchen,“ erklärte der Geheimrat, „am besten wäre es, Sie brauchen gar nicht in der Wohnung zu bleiben.“

„Sehr, sehr richtig, Herr Geheimrat!“ stimmte Frau Gerboth eifrig zu, „der Herr Oberlehrer braucht nicht hier zu bleiben. In meinem Fremdenzimmer steht immer ein überzogenes Bett für unvorhergesehene Fälle bereit. Das braucht nur aufgeschlagen zu werden. Ich mache Ihnen noch ein Glas Limonade zurecht, das trinken Sie. Können Sie auch nicht einschlafen, so ruhen Sie doch und zuletzt sollen Ihnen vielleicht die Augen zu.“

Schroda machte noch Einwendungen, er wurde jedoch überstimmt und war feilsch zu sehr erschöpft, um viel Widerstand leisten zu können. So wurden denn die Lichter gelöscht und die Türen geschlossen: Schroda verließ gleichzeitig mit den Ärzten und Frau Gerboth die so unheimlich gewordene Wohnung.

Das arme Mädchen schiefte allein die erste Nacht seines langen traumlosen Schlafes.

Zehntes Kapitel.

„Nein, nein, meine Herrschaften, dabei beruhige ich mich nicht, ich will wissen, woran meine arme Schwester eigentlich gestorben ist. Solch ein jäher Tod ist ja etwas gar zu Schreckliches.“

Der Brauher, Bäckermeister und Aderbürger Christian Pfannenbergs aus Naguhn fuhr sich mit der großen, sonnenverbrannten Hand über das Gesicht und weinte wie ein Kind. Er hatte dasselbe weißblonde Haar wie die Schwester, dieselben blaßblauen, nur von spärlichen Wimpern und Brauen umgebenen Augen, dieselben Züge, nur daß sie größer und gröber waren und daß die Gesichtsfarbe infolge des beständigen Aufenthalts in der Luft ein tiefes Braun angenommen hatte.

Ludwig Wengler, der ganz früh am Morgen des folgenden Tages herbeigeholt worden war, hatte, ohne den ganz rat- und hilflosen Schroda viel zu fragen, sogleich ein Telegramm an den nächsten Verwandten der Verstorbenen abgefaßt, und Pfannenberg hatte alles stehen und liegen lassen und war mit einem der vielen Züge, die zwischen Naguhn und Dessau verkehren, schleunigst dorthin gefahren — aufs Tiefste erschüttert und doch mit der geheimen Hoffnung, daß er das Opfer eines Irrtums geworden sei.

Malchen Schroda war seine einzige Schwester; er liebte sie nicht bloß, sondern war unsäglich stolz auf sie und konnte es sich nicht verjagen, ihr, wenn er von ihr sprach, den vollen Titel zu geben: „Meine Schwester, die Frau Oberlehrer Dr. Schroda!“ Das war für sein Ohr eine Musik, die er gar nicht oft genug hören konnte.

Es verging keine Woche, ohne daß in Ritten und Köthen Erzeugnisse der Pfannenbergschen Landwirtschaft in die Schrodasche Küche gelangten, mit denen Malchen sehr gut hauszuhalten verstanden hatte und Pfannenberg nahm jeden Anlaß wahr, nach Dessau zu fahren, um die Schwester, wenn auch nur auf ein paar Stunden, zu besuchen.

Auch mit dem Schwager hatte er sich immer gut gefunden, nur in den letzten Monaten war eine leichte Trübung des Verhältnisses eingetreten. Es hatte Pfannenberg bedünken wollen, als sei sein Malchen bloßer als früher, als sei ihr Leben nicht mehr so vollkommen glücklich wie bisher und, obwohl sie nie gegen ihn geklagt, glaubte doch der schlichte Mann den Grund davon erkannt zu haben. Das große Liebergewild, das die ihm wenig sympathische Frau Saloba Gerboth im Schrodaschen Hause besaß, wollte ihm gar nicht gefallen und er wollte dem Schwager, daß er ihr ein solches eingeräumt hatte.

Das war nun freilich vergessen, als er in Dessau eintraf und in der Wohnung am Antoinettenplatz aus Schrodas eigenem Munde die Bestätigung der telegraphisch empfangenen Trauerkunde entgegennehmen mußte. Er fiel ihm weinend um den Hals und drückte ihn so stark an sich, daß dem schwächlichen Oberlehrer der Atem auszugehen drohte. Er hatte dann gleich die Schwester zu sehen verlangt und im Sterbezimmer den Geheimrat Sonnensfeld und Dr. Kronenberg angetroffen, die sich behufs Ausstellung des Totenscheins eingefunden hatten. Von ihnen hatte er die Todesursache zu erfahren gewünscht und sich nicht dabei beruhigt, als ihm der Geheimrat auseinandergelegt, seine Schwester sei einem Herzschlage erlegen. Er war den Ärzten in das Wohnzimmer gefolgt, wo sich auch Dr. Wengler eingefunden hatte, und dort seine Wißbegierde in ziemlich starken Ausdrücken an den Tag gelegt.

„Ein Herzschlag! Ein Herzschlag! Damit dürfen Sie mir nicht kommen!“ beharrte er. „Daran ist in unserer Familie noch nie einer gestorben.“

„Doch wohl, lieber Herr Pfannenberg!“ redete ihm der Geheimrat zu. „Er ist das Ende der meisten Menschen.“

Pfannenberg schüttelte den Kopf, sagte aber resigniert: „Das müssen Sie ja besser verstehen als ich, Herr Geheimrat, nur dabei bleibe ich, meine Schwester kann nicht so aus heiler Haut ein Herzschlag getroffen haben. Die war jung und kerngesund, außer an den Masern und Windpocken ist ihr Lebtage nicht krank gewesen.“

„Eben weil Frau Schroda so gesund war, ist es nahe liegend, daß ein Herzschlag sie getroffen hat,“ begann Dr. Kronenberg und wollte daran eine längere Auseinandersetzung knüpfen, aber Pfannenberg fiel ihm in die Rede:

„Sie mögen sagen, was Sie wollen, Herr Doktor, ich glaube es nicht, daß meine Schwester, die so gesund und frisch war, mir nichts dir nichts im Handumdrehen hat sterben können. Das muß andere Ursachen haben.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte aus seiner Verunsicherung auffahrend Dr. Schroda mit heiserer

Stimme und schaute seinen Schwager ganz entsetzt an, daß es allen Anwesenden auffiel.

„Was soll ich damit sagen wollen?“ entgegnete Pfannenberg, ihn ertaunt anblickend, „nichts weiter, als daß ein solches Sterben bei uns Pfannenbergs nie Mode gewesen ist.“

So wenig die Sachlage zur Geiterkeit angetan war, konnten sich bei dieser im tiefsten Ernst gehaltenen Aeußerung die Ärzte und Dr. Wengler eines Lächelns nicht erwehren und letzterer sagte:

„So ist es eben Ihre arme Schwester, die zuerst eine Ausnahme von der Regel machte, Herr Pfannenberg.“

Aber der Bäckermeister schüttelte den Kopf und blieb bei seiner Meinung.

„Warum soll sie denn gerade die erste gewesen sein? Sie war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, und wie Sie auch alle wissen, gesund und frisch wie ein Fisch im Wasser. Sage du, Otto, hat sie während der Zeit, wo du mit ihr verheiratet warst, nur einen Tag im Bett gelegen?“ wandte er sich an Schroda.

„Außer den Tagen nach Lieschens Geburt nie,“ bestätigte dieser.

„Na, und das war denn doch ein Grund, der Hand und Fuß hatte!“ rief Pfannenberg eifrig und lachte selbst über den unfreiwilligen Witz; sogleich wieder ernst werdend fuhr er fort:

„Die Pfannenbergs und auch die Vorfahren meiner Mutter, was die Schulzes waren, sind zwar alle keine steinalten Menschen geworden, weit über die Sechzig hinaus haben sie es nicht gebracht, aber es ist auch niemand so jung und so schnell gestorben, wie meine arme Schwester. Sie haben sämtlich, wie es sich gehört, ein paar Wochen krank im Bett gelegen und man wußte ganz genau, wo sie sich die Erhaltung geholt und woran sie sich den Magen verdorben haben.“

„Das wissen wir bei der Frau Oberlehrer auch,“ erklärte der Geheimrat. „Sie hat gestern den ganzen Tag Früchte eingemacht und davon gekostet, zu Mittag von dem Fruchtsaft rote Gelees gekostet und tüchtig davon gegessen, da hat sie sich die Magenbeschwerden zugezogen, die alsdann ihren unheilvollen Einfluß auf das Herz ausgeübt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Exzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das erste Glas Champagner, welches der Herzog zur Hand nahm, galt dem Wohl des Brautpaares.

Er sprach gut. Nach dem reich gedämpften Geräusch des allgemeinen Erhebens wurde er durch keinen lauten Atemzug gestört.

Jetzt erst, da im ungenierten Nauschen und Rülren des Niederstehens der kurze Zwang sich löste, hörte Herr von Lützen den Diener, welcher ihm eine Schüssel Hummeralat anbot, ein paar Worte murmeln, die er so reich nicht unterscheiden konnte.

„Was ist? Wer ist da?“

„Der Hausmeister des Herrn Grafen, Exzellenz!“

„Was will er? Jetzt ist keine Zeit zu Mitteilungen.“

„Er muß unbedingt. — In Großmitten ist der Blitz eingeschlagen. Das indische Haus stand sogleich in vollen Flammen.“

„Auch das noch!“ flüsterter der Freiherr bei sich. „Es ist doch gerade, als ob diese Pörrerei nur zu meinem Verdrusse geschehen sei.“

„Er soll warten, der Hausmeister,“ befahl er kurz, „bis die Tafel aufgehoben ist.“

Der Graf, von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, wurde sehr vor Schreck und Zorn.

Er sah auf Helene, die er an diesem Abend nicht wagen konnte, ihre Hand widerwillig aus der seinen zu ziehen, und beugte sich zu ihr.

„Es kann dies kein Grund sein, unser Glück zu verschieben.“

Sie zuckte zusammen. Was fragte sie danach, wohn sie ihr Elend trug.

Sich von seinen erlauchtem Gaitegebern verab-schiedend, unter dem Bedauern und Spötteln der Anwesenden, verließ Kolemán Wechtig das Schloß.

Finsternis warf er sich in seinen Wagen, dem Kutscher befehlend, die Fahrt in schärfstem Trab zurückzulegen.

Die Nachtlust war balsamisch, aus zerfließenden Wolken flatterte noch leichter Regen nieder. Nur von den Bäumen längs der Chaussée gingen, von frischem Luftzug angeregt, die Tropfen-dauer nieder und brandeten mit hartem Pochen auf dem Verdeck des Wagens, indes die Räder des seltsamen mit schaufelndem Geräusch durch das erweichte, kinniale erstickende Erdröck glitten. In der Ferne, hinter süßduftenden Wiesen, flackerte zuweilen noch in rötlichem Glühem ein Wetterstrahl gegen den Horizont auf. Alles Frieden sonst und Ruhe.

Der Wagen rollte in unablässiger Hast vorwärts. An der Schloßrampe vorüber, durch das Tor des kleinen Parks. Von da weiter auf gurgelnden Waldwegen bis in die Mitte des großen Parks, woselbst bei Fackel- und Laternen-schein eine vielföpfige Menge die letzten Brände auseinanderriss.

Der Mond, welcher seine Silberkleider lang-sam hinter den Buchentronen aufstimmern ließ, beleuchtete in geisterhafter Klarheit die Ruinen-stätte, deren aufqualmender Dunst nichts mehr erzählte von all der phantastischen Pracht, die hier gestanden. Doch all dem bunten Märchentand, welche den Kredit ihres Schöpfers sinnlos stark in Anspruch genommen.

Der gewaltige Funken, welcher aus der Höhe in das aufgestapelte Brennwerk des Waldpalastes gefallen war, hatte das ganze kostbare Spielzeug im sprühenden Brillantfeuerwertglanz aufsprasselt gemacht und in wenigen Minuten verzehrt, bevor der Regen dem bedrohten Fort zu Hilfe kam.

Gleichgiltig mehr als staunend sahen die in-dischen Bauleute diese radikale Zerstörung ihres Werkes, während der Graf mit verbissener Wut eine Flut ungeredeter Vorwürfe nach allen Seiten schleuderte.

Ein Gegenstand leuchtete aus Staub und Trümmern wunderbar hell auf und zog Kolemáns Aufmerksamkeit mit magnetischer Kraft an sich, ein goldgestickter, roter Pantoffel, welcher völlig un-versehrt aus dem Schutt hervorgegangen war.

Graf Wechtig wandte sich ab. Seine Er-bitterung gegen die rechenchaftslos waltenden Mächte, welche wie zum Hohn diesen einzigen Gegenstand ihm prunfend in den Weg gestellt in-mitten der Verwüstung, preßte ihm die Kehle zu-sammen. Ein Fluchwort murmelnd warf er sich in die Kissen des harrenden Wagens zurück und die vom Sichen, Fackellicht und Qualm unruhig gewordenen Pferde jagten ohne Zursich in wildester Eile mit ihm davon.

Vor der Tür seines Schlafzimmers, inmitten warmer Deckenhülle, siederfröhlich vor Erregung, erwartete ihn Bána.

Sobald er seinen Herrn eintreten sah, sprang er auf und eilte ihm entgegen, ein Knie vor ihm beugend.

„Sahib, ich habe mich an Dich geteufelt, weil ich nichts anderes zum Ersatz Dir zu geben hatte, als mich selbst und weil Du meine Heimat zu Deiner Heimat machen wolltest. Du hättest mir sollen den Tod damals geben, bevor Du mein Land verließest. So hätte ich Dir gedient, wie ich versprach.“

„Schwache nicht!“ fiel der Graf aufs schwerste gereizt ein. „Andreas soll mich auskleiden. Du legst Dich, wohin Du gehörst. Auf die Matte vor meiner Tür. Fort!“

Bána rührte sich nicht. „Gieb mir Erlaubnis, Herr, mit meinen Leuten heimzukehren. Ich kann Dir nichts mehr nützen. Sie würden mich bis zu unserer Hütte ge-

leiten. Allein könnte mir die Reise beschwerlich werden. Ich will nicht leben dort, nur sterben.“

„Spar Deine Vitane bis morgen.“ unterbrach ihn der Graf mit völlig ausgehender Geduld. „Wenn die braunen Salunken Fersengeld ge-gaben haben, wird Dir der Heimatskizel ver-gangen sein. Laß das Gewinnel. Ich habe genug Unfuss gehört. Schaffe Andreas herbei! Seid Ihr denn allesamt des Teufels hier geworden, während ich den Rücken gewandt habe? Fort!“

„Du willst nicht, Herr.“ murmelte der Zuder, indem ihm das Blut wieder rot vor den Augen zu flimmern begann.

„Heulweib!“ sagte der Graf verächtlich und wandte sich ab, rief ihm aber noch über die Schulter zu:

„Wenn Du glaubst, mir etwas abtrogen zu können, so bist Du ein Narr dazu.“

Bána ließ die über der Brust gekreuzten Arme auseinander fallen. Ein rascher, täuschlicher Blick glitt aus seinen heißen Augen nach der Stelle, wo er zuvor geruht. Dann schlich er leise dorthin zurück und kauerte auf seiner Matte nieder.

Eine Stunde mochte vergangen sein. Kolemán Wechtig hatte aufgehört, mit unbeflegbarer Schlaflosigkeit zu kämpfen. Eine starke Dosis Morphium, deren er häufig bedurfte, führte ihn rasch in tiefen Schlummer, in einen bilderreichen Traum, in welchem er Helene in Gestalt einer weißen Lotosblume hoch über züngelnden Feuer-fäulen schweben sah.

Geräuschlos öffnete sich die Tür. Nicht weiter, als der schmale Körper des Zunders bedurfte, durch den Spalt zu schlüpfen. Schatten gleich schwebte er auf nackten Sohlen durchs Gemach, der Lager-stätte entgegen.

„Die da schweigen, sagen zu allem Ja.“

Das Dolchmesser, welches der Zuder der noch geöffneten Schublade entnahm, stieß leise gegen die halb geöffnete Pulverbüchse an.

Bána duckte sich nieder in die tiefe Dämmerung hinter den Vorhängen des Bett-simmels. Wie ein Raubtier, das zum Sprunge ansetzt. In dem matten Zwielicht der Decken-ampel leuchteten seine schwarzen Augen wie Kar-funkelsteine.

Kolemán atmete schwerer. Aber er regte sich nicht. Jetzt, mit einem geschmeidigen Satz auf-schnellend, warf der Zuder den bewaffneten Arm zurück und schlang sich vorwärts. Einen slichtigen Moment bohrten sich seine Blicke mit fieberndem Glanze in das farblose Antlitz des Grafen, dann funkelte die Schneide wie ein Blitz auf, beschrieb einen strahlenden Kreis in der Luft und verank tief, bis ans Messerblatt, in Kolemán Wechtigs Brust.

Der Graf hatte noch einen Moment des Er-wachens, des Bewußtseins. Er öffnete die Augen und griff nach dem Dolch. Da er ihn aus der Wunde riß, trat ihm der Tod aus Herz. Sein Arm sank mit jäher Gewalt, wie niedergebunden, von der Brust herab über den Bettrand bis zur Erde.

Kein Seufzer noch Köcheln entstieg den sich öffnenden Lippen. Eine leichte Streckung des Körpers. Alles war vorüber.

Bána, dessen Geschmeidigkeit bis dahin durch die Nacht fanatischer Erregung sich auf der Höhe erhalten, verlor, in der Mitte des Gemaches stehend, das Gesicht gegen die Tür gewandt, plötzlich die Herrschaft über seine Glieder.

Eine wühlende, innere Hitze, als ob alles Blut der Adern nach seinen Augen ströme, preßte ihm ein qualvolles Gefühl der Erstickungsnot ab. Mit lähmendem Druck stieß diese heiße, wallende Masse aus seiner Brust zur Kehle empor, während dunkle Schleier, sich rasch verdichtend, über seine Augen sanken.

Ein gurgelnder Aufschrei riß Bána wie hinge-streckt zu Boden, indes aus seinem Munde der tödliche Bluterguß in heißem Strome sich über den Teppich des Gemaches ergoß.

Mit Bindeseile durchstief am folgenden Morgen das Gericht dieses unerhörten Vorfalls die Re-sidenz.

In des Freiherrn Tür pochte es zuerst. Ein Beamter aus Großminten war der Bote, welcher Herrn von Lüdens immer fleghaft Selbstbe-herrschung für einen Moment niederstimmerte, ihn der Sprache beraubte.

Kolemán tot? Was wurde aus Helene? Was aus ihrem ohnehin unnatürlich gespannten Familienleben?

Herr von Lüdens empfand bei diesen Fragen vielmehr ein Gefühl geringen Vorwurfs gegen den Ermordeten, als Regungen des Mitleids.

Er ging zu seiner Tochter. Ihr Herz brauchte er nicht zu schonen. Nur ihren getäuschten Ehr-geiz beklagte er.

Selenens Schuld war es nicht, daß er ihr rein menschliches Entsetzen für letzteren nahm.

„Ich bin tief, tief erschüttert.“ sagte sie, ihr Antlitz gegen die Brust neigend.

„Und das unberechenbare Aufsehen.“ fuhr der Freiherr in bitterster Gereiztheit fort, „haben wir noch obendrein zu tragen. — Diese lachhafte, ein-fältige, indische Schulle, über die alles gestolpert ist. Sonst wärest Du längst zu Deinem Rechte gelangt, sähest unabhängig jetzt auf Deinem Wittwenstiz zu Blumberg. Es tut mir um Dich zehntausendmal mehr leid, als um den Pfan-tasten, der nicht hören wollte.“

„Ich bin gefasst!“ fiel Helene ruhig ein. Und mit einem Ausleuchten ihrer Augen, welches dem Freiherrn krankhaft und rätselhaft erschien unter den obwaltenden Verhältnissen.

„Das erleidert mir die unumgänglichen Schwierigkeiten, die sich an diesen Fall knüpfen. Du siehst ein, daß das Gericht sich damit zu schaffen machen wird. Standal das! Wäre wenigstens der braune Hallunke noch am Leben! Was für Aufklärung soll uns werden? Bist eher glaube ich, daß Kolemán sich im ersten Born über den Brand das Leben genommen hat, aus keinem anderen Grunde, als weil er drüben ein ausge-machter Narr geworden war, als daß der kranke Burjche — lächerlich!“

Helene hatte von dem allen nichts vernommen. Ihre Seele fühlte sich glücklich. Frei! Was galt ihr jetzt als einmal Menschengeschwäg! Was Außenwert! Mit Staunen befragte sie sich selbst um die Möglichkeit, jemals in solch unwürdigen Zwang gewilligt zu haben. Nun sie die Fesseln klirren hörte vor der brutalen Tatsache, fand sie in sich und der Welt gegenüber Mut zu allem Kommenden.

Der Freiherr, schon abgewandt, kehrte noch ein-mal zurück.

„Die Herrschaft Großminten, welche ihres-gleichen sucht, ist in der Tat zu beklagen. Aus einer untauglichen Hand fällt sie in die andere. Und vermutlich ganz in fremde Hände. Lebte Eginhard Wechtig wenigstens noch! Er war bei aller Schrullenhaftigkeit doch ein positiver Mensch. Kein solcher Volkswandler und Schwachmatikus, wie der andere, dem es kaum noch beschieden ist, hier sichtbar zu werden. Wer in aller Welt hätte daran gedacht.“

„Und Eva?“ fragte Lena, ihr Sinnen unter-brechend.

„Kinderei!“ sagte der Freiherr geringschäßig, „die gar nicht ins Gewicht fällt. Hier handelt sich's um wichtigere Dinge, als abgetane Ge-schichten. Und außerdem, wie gesagt, ist dieie Erbfolge ohne praktischen Wert.“

Er reichte Helene noch einmal die Hand und ging.

An Evas Lager tretend, fand er sie in festem Jugendtschlaf, die Wangen heiß gerötet, ein heiteres Traumglächeln auf den Lippen.

Entzückt von diesem reizvollen Anblick, beugte er sich zu einem Kusse auf ihre Stirn nieder.

Sofort schlug sie die dunklen Wimpern auf. Sie übernacht. Es schien, als ob ein anderes Bild ihre Seele bis dahin erfüllt hätte.

„Oh, Du!“

Die Sonne lugte mit einem schmalen Lichtstreif über ihr goldblondes Haupt.
„Wie mich das blendet!“ sagte sie rasch und bedeckte ihre Augen.

Er sah am Betrand nieder.
„Söre verständig zu.“ Er liebte ihre weißen Hände.

Er hatte kaum die Tatjache berührt, als sie mit einem Schrei in den Rücken aufsprang.

„Das ist ja nicht möglich! — Ich will nicht, hörst Du? Ich will nicht, daß es sein soll!“ Sie begann zu weinen.

„Eva!“
„Ja, ja!“ rief sie, seine Berührung zurückweisend. „Es ist schrecklich! Ermordet oder nicht! Aber heute — wo Lena endlich — Lieber Gott, was willst Du denn, daß nun werden soll? Mit uns beiden? Soll das alte Elend nun weiter fortgehen? Trotzdem Du mir damals fest versprochen!“

Der Freiherr, empfindlich berührt in der Seele seiner Tochter, legte ihr ernst die Hand auf die Lippen.

„Laß das —“
Sie befreite sich mit impulsive Energie.
„Wieder Selbstmord! Seht Ihr's nun? Das liegt in den Wehthings! — Oh, dieser Eginhard damals! Nun begreift Ihr, daß Papa ihn damals nichts getan hatte. Er könnte heute noch leben und sich unaußsprechlich machen.“

„So wünschte ich,“ sagte Herr von Lützen ernst. „Nichts wäre mir um Deinerwillen erwünschter, als das Dasein dieses Mannes, — Du machst mir die Last und Sorge, die sich auf mich häufen, ungerechterweise schwerer noch, als nötig wäre. Weder bin ich allwissend gewesen, als Du mir Deine Liebe schenkest, noch bin ich jetzt allmächtig. Es kommt eben so, wie es die Verhältnisse mit sich bringen. Zu bedauern ist nur Helene. — Ja, wäre Richard Wechting ein gesunder, wenigstens ein lebensfähiger Mensch —“

Sie warf ihr lockiges Haar mit bebender Hand aus der Stirn.

„Wer?“ fragte sie mit weit geöffneten Augen.
„Von mein ist die Rede?“
„Richard Wechting ist Kolemans Nachfolger im Besitz des Majorates.“

Sie schrat so bestig zusammen, daß er sich, als tröste er ein Kind, zu ihr neigte.

„So laß doch diese Jugenddinge endlich abgetan sein! Du bist ja nun darüber erhaben. Was verschlägt's Dir nun, ob ein sentimentaler Schwärmer Dich zuvor kränkte! Wo ich neben Dir stehe. Und er kein eifrigeres Bestreben haben wird, als Dir fern zu bleiben. Wenn nicht sein Eifer größer ist, Deine Huld zurückgewinnen durch —“
(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zweier Menschen.

Roman aus dem modernen Leben von Elisabeth Wenden.
(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Bildhauer stand an den Tisch gelehnt. Er war sehr blaß. „Verzeihen Sie,“ sagte er mühsam, „ich sagte Ihnen neulich schon, daß es mir leider unmöglich ist, auf Ihre Wünsche einzugehen.“

Der Bankier lächelte. „Birklich? Ich lasse den Plan noch nicht fallen. Ueberlegen Sie es sich noch einmal, Meister.“

Er ging hinaus mit sehr wohlwollendem Gruße, obgleich im stillen etwas verstimmt über diese Künstlerkrullen.

Frau Ottmar war der ganzen Unterhaltung drauhen an der Tür gefolgt; jetzt kam sie herein. Ganz blaß sah sie aus.

„Franz, o. Gott, Franz, nun hast du ihn ja wieder gehen lassen. Du stürzest uns alle ins Unglück. Mann, bedenke doch, was du tust!“

Sie setzte sich auf einen Stuhl und brach in Tränen aus.

„Ich habe es bedacht,“ murmelte er, von ihr weggehend. Und dann gedankenlos, gewohnheitsmäßig: „Kege dich doch nicht so auf!“

Sie schluchzte noch ein paar mal auf und trocknete ihre Tränen.

„Franz,“ fing sie an, „ich hab's in Geduld ertragen, daß unsere Einnahmen zusammenschrumpten in den letzten Monaten, weil du deine ganze Zeit für die Gruppe verwandest. Natürlich, sieh war es mir nicht und gejagt hab' ich's dir vielleicht auch oft, aber ich habe mich in Geduld eingeschränkt. Und nun kommt plötzlich so ein unerwarteter Glücksfall, und du kommst was haben von deinen Gedanken und deiner Arbeit. Wie war ich glücklich, als er dir zuerst den Vorschlag machte. Und nun bist du wie ein eigenwilliges Kind. Denn daß du die paar Aenderungen nicht machen willst, das ist einfach — kindisch, eigenwillig, Franz!“

Das sind keine Aenderungen, das ist ein Verschlimpfieren des Ganzen,“ rief er hervor.
Wieder begann sie haltlos zu schluchzen. „Und daß ich dabei stehen muß und einfach zusehen, wie du uns ins Unglück stürzest. Franz. So lange haben wir auf das Glück gewartet und nun, wo es plötzlich kommt, stößt du es einfach weg.“

Seine Augen glitten unruhig hin und her. „Ich will die Gruppe fürs erste lassen und später vollenden,“ murmelte er heiter. „Wir müssen wohl wieder Geld haben. Ich will ja auch alles tun. Ich will arbeiten, soviel ich kann — Schalen, Vasen, Kamme — alles. Aber das — das kann ich nicht.“

Sie schluchzte weiter.

„Ich weiß oft kaum mehr, wie ich eigentlich wirtschaften soll. Und den beiden Kleinen ist es ganz notwendig, einmal aus der heißen Berliner Luft herauszukommen. Und ich kann mich rein zu Tode arbeiten. Aber das ist dir ja alles einerlei. Wenn du nur deinen Willen durchsetzt —“

Er sah sie an, wie sie dasaß und weinte. Ein abgekehrter Zug war in ihrem Gesicht.

Er biß die Zähne aufeinander wie in Verzweiflung. „Sei doch barmherzig, Anna, und quäle mich nicht so entsetzlich! Du mußt doch verstehen, daß ich das nicht tun kann. Ich kann doch nicht!“

„Natürlich, du kannst nicht. Und wie? Verhungern können wir bei deinem Eigensinn. Dir ist das gleichgültig. Aber ich habe noch ein Herz für meine Kinder.“

Wortlos ging er zur Tür hinaus. Solche Szenen hatte er jetzt fast täglich. Es lag etwas eigentümlich Entnervtes in dieser beständigen Wiederkehr. Etwas Lauerndes, Schleichendes. — Und es gab eine Zeit, wo er die Frau da drinnen wie ein Wahnsinniger geliebt hatte. Mit der Glut, mit der nur ein Künstler die Schönheit liebt. — Mit anbetender Inbrunst.

Es gab eine Zeit. — Es war so viel davon gesprochen worden, wie herrlich sie sich ergänzen sollten. Ihre praktische, tüchtige Erwerbsnatur — ihn, den unpraktischen Träumer. — Du lieber Gott, was war aus der Ergänzung geworden! Welken, Abgründe hatten sich zwischen ihnen aufgetan! Er und sie — sich ergänzen. Zum Lachen war es. Er stöhnte auf. Er war so müde.

Es lag etwas Entnervendes in dieser sich täglich wiederholenden, sich täglich gleich bleibenden Mißere. In diesen tausend häßlichen, schmutzigen Kleinigkeiten. — Etwas Giftiges, Schleichendes. — — —

Irngard sah jetzt zurück auf eine zweijährige Erzieherinnenlaufbahn. Sie hatte nicht viel Glück gehabt.

Erst die Jorns, dann eine Stelle bei unmittelten, aber gebildeten, gutherzigen Rächtersleuten. Das Haus war ihr lieb geworden. Aber ihre Schülerin, ein kleines Mädchen, starb nach einem halben Jahre am Scharlachfieber. Nun ging das Suchen von neuem an. Durch Empfehlung ihres Onkels erhielt sie eine sehr gut dotierte Stelle bei einem reichen Leipziger Fabrikanten. Es war ein großes, vornehmes Haus mit vielen Kindern und vielföpfigem Erziehungspersonal.

Der Unterricht der verzoogenen Kinder, die durch nichts aus ihrer trägen Ruhe zu bringen

Die Pfarrwahl.

Eine wahre Begebenheit.

Ein Kirchlein prangt im Sonnenschein.
Gar viele zogen heut' hinein,
Dieweil ein junger Kandidat
Zur Probe hier gepredigt hat.

Zum Aufbruch rückt sich die Schar.
Der Jüngling tritt vor den Altar
Zum Segen und zum Schlußgebet,
Bevor man auseinander geht.

Bald brach der Tag der Wahl heran.
Die Wähler kamen, Mann um Mann.
Doch jeder seine Stimme gab
Für unsern Kandidaten ab.

Da kommt zur off'nen Kirchentür
Ein Hund herein mit Ungebühr.
Er läuft bis zum Altare her,
Als ob er hier zu Hause wär'.

Der Kandidat zuerst erschrickt,
Als er den Störenfried erblickt.
„Wie bringt man aus dem Gotteshaus,“
So fragt er sich, „den Hund hinaus?“

Sie wählten alle diesen Herrn.
„Er,“ sprach man, „hat die Tiere gern.
Gewißlich teilt sein gutes Herz
Auch mit uns allen Freud' und Schmerz.“

Er saß sich aber gleich und sprich,
Indem er sanft berührt den Wicht:
„Hier leg' dich still zu meiner Seit'!“
Der Hund gehorcht zur selben Zeit.

Nun macht der Prediger den Schluß.
Er läßt mit frommem Scheidegruß
Von dannen die Gemeinde zieh'n.
Nun darf das Hündchen auch entflieh'n.

W. Becker.

waren, wurde eine Qual für Zingard. In der dritten Unterrichtsstunde, wenn sie beim Brennpunkt der Verzweiflung angekommen war, tauchte gewöhnlich nach einem ausgiebigen Morgenschlaf und einem gemächlichen Schokoladenfrühstück die Dame des Hauses herein in einem spitzenfelsen den Neglige und fand dann Zingards Ton mit den Kindern etwas erregt.

So trennte man sich. Sie war dann in Potsdam bei ihrem Onkel gewesen. Nie hätte sie geglaubt, daß er so heftig sein könnte. Er war aufs äußerste erzürnt, weil sie ihre Stelle aufgegeben hätte. Sie dachte noch oft daran mit wogendem Blut und geballten Fäusten, wie er sie damals angeherrscht hatte: „Das ist nun dein Dank nach allem, was man für dich getan hat!“

Zingard war wortlos zur Tür hinausgegangen. Am nächsten Tage schickte sie ihm dreihundert Mark, seine Unterfützung von damals. Es waren die Ersparnisse der letzten beiden Jahre. — — —

Es war aus zwischen dem Großonkel und ihr. Ein solches Wort konnte nicht wieder ausgelöscht werden. Ihr Ehrgefühl war sehr empfindlich, ihr Stolz sehr leicht verwundet. Das hatte auch der Kampf mit dem Leben nicht geschwächt. — — —

In Berlin war sie auch ein paar Tage gewesen, hatte wieder mit Sonja in Grete Mojers Atelier gefessen, plaudernd, wie einst, von dem Glend und dem Glück des Künstlerdaseins. Sonja hatte mehrmals brillant verkauft und sich ein größeres Atelier eingerichtet. In letzter Zeit hatte sie sich besonders dem Studium des Porträts gewidmet. Auch Grete Mojer verkaufte ab und zu, aber ihre künstlerischen Fähigkeiten waren bereits am toten Punkt angelangt. Grete sah mit ihren 35 Jahren

so jung und frisch wie immer aus, und ihr Atelier war noch stets ein gleich beliebter Versammlungsort.

Zingard fragte nach Bekannten: nach Lisi, die sich vor einem halben Jahr mit ihrem Vetter verheiratet hatte, nach Karlen, der als Berichterstatter eines Blattes zur Pariser Weltausstellung gegangen war, nach Wila Gerlach, die ein günstiges Engagement in Karlsruhe angenommen hatte, auch nach Schröder, der Grete noch immer mit der alten, schüchternen Verehrung umschwärzte. . . .

Ganz zuletzt, als die Dämmerung schon tief hinabgejunken war, fragte sie nach Ottmar. Sonia wußte nichts von ihm. Natürlich nicht. Wie käme auch Sonia je dazu, sich um andere Leute zu kümmern? Grete dagegen erzählte allerlei. Er hätte Glück gehabt, meinte sie. Für irgend einen reichen Bankier hätte er — sie glaubte so etwas wie ein Grabdenkmal in Marmor ausgeführt und dann gleich einen anderen hübschen Auftrag bekommen, — sie wisse nicht mehr von ihm. Uebrigens seien sie umgezogen, — aber sie wisse nicht, wohin.

Dann sprachen sie weiter. . . . Grete hatte einen Plan für Zingard. Sie erzählte von einer Freundin, die Lehrerin war in einer kleinen ufermärkischen Stadt. Wegen Kränklichkeit hatte sie einen halbjährigen Urlaub nachgesucht, der ihr gewährt werden sollte, sobald eine passende Vertreterin gefunden war. „Was meinst du dazu, Zingard?“ schloß Grete. — — —

Lehrerin! — Das wäre etwas. — Nicht mehr in lähmender, zwangvoller Gebundenheit. Um alle Kräfte zu entfalten, um alles zu entfalten, zu geben, was sie imstande war, mußte sie Freiheit haben. Freiheit. — Wieder eine selbständige, unabhängige Existenz. Ihr Herz klopfte ungestimmt

bei dem Gedanken. Allerdings — es wäre nur für ein halbes Jahr, aber dann fand sich vielleicht etwas anderes.

Sie schrieb noch an demselben Abend. — — — Sie sah ihn nicht. Wie sie in den nächsten Tagen bei jedem Ausgang zitternd hoffte, ihn zu begegnen. Wie das Blut in ihr strömte und ihr fast die Bestimmung raubte, wenn sie von weitem jemand erblickte, der ihm ähnlich sah!

Sie sah ihn nicht. . . . Zingard erhielt die interimistische Stelle.

Ein kleines Städtchen in jener Gegend der Ufermark, wo die Sandwüste allmählich in grüne, fruchtbare Strecken übergeht, ein Städtchen mit Pastor, Amtsrichter, Lehrer und Doktor als Honoratioren, mit viel Klatsch und viel Gemütlichkeit, Statabenden und Kaffeetränzchen und zweimal im Sommer ein Militärkonzert — ein Städtchen, das von einem Laubholz und bebauten Feldern umgeben, mit seinen beiden Kirchen zierlich dalag — in diesem Städtchen trat Zingard ihre Stelle als Lehrerin der höheren Töchterschule an.

Eine der unteren Klassen wurde ihr anvertraut, und sie wunderte sich täglich über die an dieser Schule herrschende Methode, über all das Unverständliche und Nutzlose im Lehrstoff, über das Mechanische im Unterricht und den Mangel an wirklicher Gedankenarbeit. — Es ging ihr gegen die Natur, diese unjagbar altbäuerliche Methode mitzumachen. Aber das Benutzen mußte nun doch einmal durchgenommen werden.

Zingard nahm es durch. Ihr Ideal von Freiheit war allerdings nicht damit erreicht. Aber in

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568
Anerkannt vorzüglich
Musikinstrumente
jeder Art zu billigsten Preisen
Illustr. Katalog gratis

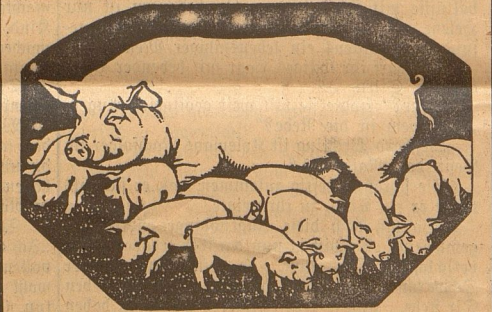
Brennabor
besitzt eine staunenerregende Stabilität, spielend leichten, geräuschlosen Gang, bestechend elegantes Äußere und geringes Gewicht.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Strickmaschinen
Liefert billigst P. Kirsch, Döbeln i.
Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

Musik-Instrumente jeder Art
ausg. Quelle. Punt. Hülse. Radialkataloge franco. Bruno Klemm Jr., Rathenferden i. C. 183.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden mit allen Daunen à Pfd. 1.50 Mk. Die besten Federen mit allen Daunen, groß gefüllt, à Pfd. 2.30 Mk. gut gefüllt, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 Mk., verleihe geg. Nachr. name, nehme was nicht gefüllt, zurück.
August Schuch, Gänsestanzalt, Neus-Trebbin (Dorhnd.)
in Autotypis und Strichätzung/lieferst/schnellsten und billigst
Wilhelm Greve, Berlin S.W.

Adolf Kessler junior
Markneukirchen i. S. 96.
Direktor Vorstand unter Garantie.
Katalog franco.



Sie werfen
Ihr Geld weg, wenn Sie statt M. Brockmanns echter Marke B mit dem Zweg eine der vielen minderwertigen Nachahmungen kaufen, denn nur mit diesem Original-Futterstoff-Präparat wird die Ferkelkluft so enorm gehoben, daß Masttiere 6-8 Wochen früher fett und schlachtreif werden, Milchtiere mehr und bessere Milch geben und Eüchner mehr Eier legen.
Tägliche Kosten nur ca. 1 Pfg.
Nur echt in plombierten und versiegelten Original-Packungen der Fabrik.
Preise: 100 Ko. 39 M., 50 Ko. 20 M., 25 Ko. 11 M., 12 1/2 Ko. 6,50 M., 5 Ko. 3,50 M. Alles franco. Post-Nachnahme 20 % extra.
Mittl. Broschüre: „Aus der Praxis — Für die Praxis“ mit praktischen Winken und Mitteilungen über glänzende Erfolge gratis und franco von
M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35 a.
Lebteste Spezial-Firma für Futterstoffe.
Original-Packungen à 1 Pfd. zu 40 P. und 5 Pfd. zu 1,80 Pfd. nur in den durch unsere Agenten-Platare fernrindern Verkaufsstellen zu haben.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife für zarte, weisse Haut!
à St. 50 Pf. überall zu haben.
LILIENMILCH-Steckenpferd-
VON BERGMANN & CO. RADEBEUL

Beachten Sie doch nur einmal die Preise
verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. **Ravensberger Landmargarine**, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. 2. **Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack. 3. **Eratogin** (wie Palmöl) hart, zum kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und führen gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.
Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund
Pflanzenbutter 65 „ „ „ „
Eratogin 65 „ „ „ „
Verpackung frei. Garantie kostenlose Rücknahme.
Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

anderer Weise wieder ihr eigener Herr zu sein, das genögt sie in vollen Zügen.

Sie hatte sich in Berlin Grezes altes Rad gekauft. Es war sehr billig gewesen, und in einer leichtsinnigen Stunde hatte sie es erstanden. Nun durchstreifte sie in ihren Freistunden die ganze Gegend. Dann überkam es sie wieder mit förmlicher Gewalt, das alte, wundervolle Freiheitsgefühl.

Und in dem Rausch solcher Stunden reiste ein Plan in ihr. Ein Plan, der sie Tag und Nacht beschäftigte. (Fortsetzung folgt.)

Ankündigung des Rätsels aus voriger Nummer: I. Rosenkranz. — II. Elisabeth, Gehalt? etc.

Geschäftliches.

Das Bestreben, den landwirtschaftlichen Betrieb durch unmaßige Verwertung wichtiger Erfahrungen aus der Praxis des täglich nutzbringender zu gestalten, zeitigt in der Tierhaltung vorzügliche Resultate. Unter anderem hat man der Bedeutung der Reizstoffe mehr und mehr Beachtung geschenkt, weil feststeht, daß sie durch ihre verdauungs- und stoffwechselfördernde Wirkung ebenso unentbehrlich sind, wie die eigentlichen Nährstoffe, vor allem bei intensiver Ernährung, wie bei der Mast. Wenn man sich in erster Linie im Ausland die erwähnten Eigenschaften gewisser Reizstoffe durch Verwendung von Futterwürgen nutzbar gemacht hat, so ist darauf hinzuweisen, daß wir im Inland ein ganz ausgezeichnetes Präparat dieser Art, schon seit Jahren, in M. Brodmanns Marke B mit dem Zweck besitzen. Ungeachtet vieler Nachahmungen, hat sich dieser Appetit- und Verdauung-erregende Futterzusatz allerorts eingebürgert und jede Tierhaltung sichert sich durch tägliche Verabreichung desselben an die Nutztiere erlauchende Erfolge in der Mast und Zucht. Unzweifelhaft wird ein Versuch mit M. Brodmanns Marke B dort, wo ihre Verfeinerung unterlassen wurde, zu ihrer dauernden Ammendung führen, denn Gedeihen und Wohlsein der Haustiere werden durch dieselbe außerordentlich begünstigt. Der beste Beweis für die unbestreitbaren Vorzüge des Präparates ist die große Zahl von Gutachten, welche in der letzten erschienenen Prospektur der chemischen Fabrik M. Brodmann, Leipzig, niedergelegt sind. Zugleich wird durch dieses Büchlein jeder Praktiker, zur Erhöhung seiner Wirtschaftserträge, in den verschiedensten Formen weitgehende Anregung finden.

Wir möchten nicht unterlassen, unsere Leser auf das in der heutigen Nummer erscheinende Inserat der Firma W. Hüfner & Cie., Margarine u. s. w., Spenge & J. W. aufmerksam zu machen. Die Firma bringt ein ganz hervorragendes Produkt in den Handel und mehrere

goldene Medaillen auf bedeutenden Ausstellungen beweisen ihre große Leistungsfähigkeit. Die drei Spezialitäten, wie Ravensberger Landmargarine — Pflanzenbutter — Pratinon sind in Ausnahmestücken sehr beliebt, die Firma zählt tausende portorfer Hausfrauen zu ihren treuen Kundinnen. Der Kaiserjand hat infolge großer Vorteile, als die Ware stets in allerfrischstem Zustande zum Verbrauch gelangt, folglich kommen alle guten Eigenschaften der Ware, die durch längeres Lager mehr oder weniger nachlassen, sehr zur Geltung. Die Firma vermag ihrer Kundhaftig auf ungewöhnlich billige Preise zu stellen, denn der bedeutende Umsatz in allen diesen Artikeln und weiter die außergewöhnlich günstige Lage in einem landwirtschaftlich in höher Blüte stehenden Teile des fruchtbaren Ravensberger Landes, wo eine hervorragende und verhältnismäßig sehr billige Rohmilch gewonnen wird, befähigen sie dazu. Gute Margarine ist ja heute bei den unerschwinglichen Naturbuttermilchpreisen jeder sparsamen Hausfrau unentbehrlich. Hier und da begegnet man noch einem gewissen Vorurteil, das allerdings jeder Begründung entbehrt. Die Herstellungsweise der Margarine ist so peinlich sauber, die Fabrikanten lassen sich bei der Ausstattung der Arbeitsräume so sehr von hygienischem Standpunkte leiten, daß mit Recht behauptet werden kann: An der unbedingt unfehligen sorgfältigen Herstellungsweise jeder Süßrahmmargarine, die in modern eingerichteten Fabriken mit den Händen gar nicht in direkte Berührung kommt, mögen sich sehr viele Hersteller von Naturbutter ein Beispiel nehmen. Die von der Firma ebenfalls in den Handel gebrachte Pflanzenbutter ist ein rein vegetabilisches Produkt, gewonnen aus pflanzlichen Stoffen, wie Nüssen — Kokosnüssen u. s. w. Diese Butter zeichnet sich durch großen Wohlgeschmack und liebliches Aroma aus. Pratinon ist ein Produkt aus denselben Stoffen, indessen nur zum Braten, Kochen und Baden geeignet. Diese Ware ist von harter Beschaffenheit, sehr ausgiebig und sehr lange haltbar. Der Wohlgeschmack und das Aussehen aller damit zubereiteten Speisen wie z. B. Braten, Kollatis und dergleichen ist nach dem Urteil der meisten damit vertrauten Hausfrauen viel besser, wie von den bisher üblichen Zutaten, wie Speck, Schmalz u. s. w., auch erzielt dieses Pflanzenfett eine herrliche Bräunung. Diejenigen unter unseren Lesern, welche im Haushalt zu rechnen gewohnt sind, werden gut tun, das wirklich vorteilhafte Angebot der Firma W. Hüfner & Cie. anzunehmen.

Beiteres.

Aeronauten. Für uns kommt die Erde jetzt doch eigentlich nur noch als Beobachtungsort in Betracht! (Wegg.)

Wo die Zitronen blühen. Der Sanitätsrat meinte, eine Zitronenkur würde für Sie meine Gnädige, das beste sein. Ganz einverstanden — aber natürlich an Ort und Stelle! (H. Bl.)

Wod rne Aufschauung. Wenn dir das Leben an meiner Seite unerträglich ist, so lassen wir uns scheiden; aber nur keinen öffentlichen Skandal! — Bitte! (Wegg.)

Leicht begreiflich. Viele Dichter werden erst nach ihrem Tode gepriesen! — Das ist selbstverständlich! Denn dann können sie keine Gedichte mehr machen! (Hleg. Bl.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Gebrochen ist's, es ist in Berges Tiefen, Es findet sich im Steine, im Metall, Gewaltige Klüfte es zu Tage riefen, Auch hümt's in Wolken oft mit großem Schwall, Kein Ganzes ist's, doch Ganzes kann es werden, Du findest es in Grinden oft auf Erden.

Auflösung folgt in nächster Nummer.



Dieses gehört der Hausfrau!
Schlesische Reinleinen und Haus-Leinen.
das Beste zu Leib-, Bett- und Ausstattungswäsche, Bettbezüge, Schürzen und Hauskleiderstoffe, Seile, Hand- und Taschentücher, Tischwische versenden nur an Privatkundschaft jedes Metermaß (von 15 M. an portofrei)
Brodkorb & Drescher
Gebirgs-Leinen-Handweberei, Ladeschut i. Schl. No. 80.
Verlangen Sie Muster und Preisbuch von Prima Handgeweben portofrei. — Schles. Prima Rendentuch, à Stück 20 m lang, 82 cm breit, Mark 10.—, 11.—, 11.80, 13.— p. Nachnahme.
Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen.
Zahlreiche Anerkennungen!

Wenn wir Sie sprechen könnten
würden wir sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Paletstoff, Hosenstoffen, Westenstoff, Damentuchen etc. unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuhüten in besser Qualität zu allerbilligsten Preis. Verlangen Sie durch Postkarte Muster, wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.
Lehmann & Assmy, Spremberg L. 71
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

SÄMTLICHE TEILE
des Dürkopp Fahrrades sind von hervorragender Akkuratesse.
Dürkopp
DÜRKOPP & Co. A.-G. Bielefeld

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
22 BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Korpälentz Fettleibigkeit
wird befehligt durch Dr. Tannola-Zehrkur, Preis gekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren Diplomen. Sein harter Gelb, seine harten Dillen wech. f. den jugendlich schlanken, eleganten Figur und große Zelle. Kein Heilmittel, kein Genußmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Merkt empfohlen. Preis 2 Mk., keine Rückb. & Rückverf. Bezugs. Wirkung. Paket 2,50 Mk. franco gegen Nachn. ob Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28. Königgrätzerstr. 66.

Elektrisiere Dich selbst!
Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht, Schlaflos., Frauenleiden u. viele andere Beschwerden werden befallend durch Elektricität geheilt. Heilmittel gratis u. franco. Schoene & Co., Fabrik mechan. Apparate, Frankfurt a. M. 33.

terden gibt über dauernde Heilung ums. Auskunft
O. Hausdörfer, Breslau — Wilhelmstr. 181 (ehem. s. schwer. Stott.). Sanitätsrat Dr. P.: Mein Enkel ist vollständig geheilt.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr beliebten und geliebten Zigarren 1. Klasse. Pfeife umloht zu 9 Pfund meines berühmten Fokker tabak für 4,25 Mk. franco. 9 Pfund Fokker tabak und Pfeife folgen zusammen 5 Mk. franco. 9 Pfund Jagd- & Kanaker mit Pfeife 6,50 Mk. franco. 9 Pfund 1. Klasse Kanaker und Pfeife 7,50 Mk. franco. 9 Pfund feinsten Kanaker mit Pfeife folgen franco für 4,25 Mk. gegen Nachn. bitte anfragen, ob andere liegende westindische Pfeife oder eine reichhaltige Goldpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weintruf.
(Baden).

100 seltene Briefmarken
von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — Nur 2 Mk. Preis, gratis.
E. Hayn, Naumburg (Saale)

Wollen Sie gut und billig rauchen?
Silberspitze und Nikotinsammler. 500 Stk. nebst 40 Stück verschiedene gute Probierzigarren versende für den billigen Preis von nur 6,50 Mk. per Nachnahme. Billiger und besser kann niemand liefern.
P. Pokora,
Zigarrenfabrik,
Neustadt Westpr. No. 519 B.
So bestellen Sie sofort meine hier abgebildete beliebte
Havanillos
mit Javadecke.

Damenbart
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jegl. unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos d. Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse, Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis Mk. 2.— gegen Nachnahme
Herm. Wagner, Köln-Riehl 18.

Jeder,
der bis jetzt vergeblich Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus gesucht hat, wende sich voll Vertrauen an
A. BRANDON & COMP.
218, East India Dock Road, London.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen



38 M. Neue, anerkannt allerbesten, hochmögliche allerneueste Nähmaschinen für alle Arten Schneiderei u. Hausarbeit, extrastarke Bauart, ruhig, spielend, leicht laufend, mit Fußbetrieb, Fußbank, sehr elegant, Verschlußkasten allein Apparat und Notierungen mit Verpackung für nur **53 M.** in Luxusausstattung **55 M.** 6 Jahre schriftliche Garantie, 3 Wochen Probezeit. Fachkennern taxieren die Maschinen meist auf das Doppelte und höher. Auf neuen Nähmaschinen kann man die allerdeinsten und allerfeinsten Stoffe nähen, auch Leder, sowie stecken und stopfen. Nicht gefallene Maschinen nehmen auf meine Kosten zurück. **Hinschler, Schwingschiff, Central-Bobbins, Schnellnäher mit allergrößten Spulen. Meißner!** Vor- und rückwärtsnähen! **Schneid-, Schneider- Maschinen, staunend billig. Weltbekannte Frankfurter Nähmaschinen-Großfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31 Hegelstrasse 14. Katalog gratis.** Versand nach allen Weltgegenden. Anerkennung **Leistungsfähigste Firma dieser Art Deutschlands.** Tausende von lobenden Anerkennungschriften und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahn-, Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Förster-, Werkmeister-, Staats- und Reichseisenbahnbeamten-Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten. **Lieferer schon neue 34 M., 38 M. Nähmaschinen zu 34 M., 38 M.**

Lichtenheldt's ächte

Hingfong Essenz mit dem „Licht“
 unübertroffen 1000 000 fachbewährtes Hausmittel
 erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pf.
 netto pro Dtz. M.3,60, nur bei 2% Dtz. franco u. incl. zu M.90,00 Nachh.

Laboratorium Lichtenheldt
 Meuselbach 33 (Thüringer Wald)
 achten Sie aber auf die Schutzmarke
 „Licht“ und verlangen Sie nur
 Lichtenheldt's ächte

Hingfong Essenz

Solidaria Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart.
 Lieferung auf Wunsch gegen
Teilzahlung.
 Anzahlung 20-40 M., Abzahlung monatlich M. 8-10.
 Reichsräder bei Barzahlung v. M. 66.- an. Zubehör billigst.
 Katalog umsonst.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg No. 12

Hienfong-Essenz

Die weltberühmte echte Gänbel's
Hienfong-Essenz
 der 1. Dtz. M. 2,50 (30 Pf. M. 6.- tollentfrei)
 Dr. Schäfers 1,50 Mark. Bollen billiger.
J. M. Gindl,
 Kfz. u. Kfm. (Erlangen).
 Größter Versand am Plage.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.

Markenaukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand
 aller ersten Hauptkataloge postfrei.

Bandwurm mit Kopf

auch Spul- und Madenwürmer werden
 beseitigt durch die
Bandwurm-Emulsion
 der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55.
 Inhaber **Apotheker Korb.** Preis pro
 Fl. 3,50 M. Genaue Anweisung liegt bei.
 Zahlreiche Dankschreiben.

Jagd- und Luxus- Waffen

Alle Sorten
 kauft man am besten, billigsten, unter 3 Jahr. Garantie
 direkt von der Waffenfabrik
**Emil v. Nordheim,
 Hehlis-Th.**
 Hauptkatalog gratis, a. teko.
 Ansichtsendung, Teilzahlung an sich. Personen ist gestattet.

Kranke Männer

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 10 vom
Verlag Silvana, Genf (Schweiz).

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei
 unseren Katalog mit über
 300 Abbildungen v. Taschenuhren,
 Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, Geschenkartikel, den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschine, u. Musikinstrumente, Nähmaschine, und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf
Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware,
 die er wünscht, und die Bezahlung
 geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekant hat, macht es stets
 wieder so. Siehe folgenden beglaubigten
 Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen
 Bücher-Revisors und Sachverständigen
F. GORSKI in Berlin:
 Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000
 (Tausend) bei der Firma Jonass & Co., G.m.b.H.,
 Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen
 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher
 von der Firma Waren besogen hatten. Ich habe
 mich hieron durch Prüfung der Bücher und
 Beträge überzeugt.
F. GORSKI,
 beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Tausende beglaubigte Anerkennungen.
 Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren,
 Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
 Belle-Alliance-Strasse 3
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Das neue Bett!

hochfeinrot, dicht Daunendecke, große Ober- u.
 Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Federn, Gal-
 danen, wegen 1 Feder für 2 Feder 4 1/2 Bett
 Matratze 90., daselbe 90 cm mit Daunendecke
 M. 39.-, feinst bearbeitete Daunendecke M. 40.-.
 Nicht gefoltert, Gebirgswoll. Katalog frei.

Bettenfabrik
Th. Kraefuss, Kästel 44.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE

Import
 französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein per Liter	Mk. 0,75
Moselwein	" " 0,85
Portwein (spanisch)	" " 1,25

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt,

ferner:

Bordeaux-Weine	
Château Bernard Bourg per Fl.	Mk. 1,20
St. Emilion Montagne	" " 1,00
Médoc St. Julien	" " 0,80

Mosel-Weine	
Obermoseler	" " 0,80
Lieserer	" " 1,00
Rosenberg	" " 1,20
Portwein (span.)	" " 1,00

Kognak (fin)**	" " 2,50
"**	" " 2,00
"**	" " 1,50
Jamaika-Rum I	" " 2,60
"-Verschnitt	" " 1,50

— 5 Liter oder 10 Fl. Gross Berlin franko Haus. —

Société viticole franco allemande m. b. H.
 Firmensprecher: **SW., Ritterstr. 50.** Am IV, 9862, u. 1671. Firmensprecher: Am IV, 9862, u. 1671.

Gratis

liefern wir 10 neueste Stücke
 (Victor-Platten v. 25 cm Durch-
 messer) bei Bestellung eines Sprech-
 apparatus, für dessen Begleitung

10 Pf.

tätlich genügen. Unter gleichen
 Bedingungen liefern wir Platten
 ohne Apparate, selbständige
 Musikwerke, Violinen und
 alten Violineplatten, Bratschen,
 Celli, Mandolinen, Gitarren,
 Zithern aller Systeme usw. —
 Automaten aller Art.

**Garantie f. beste Qualität.
 Billigste Preise.**

**Katalog 56 gratis u. frei.
 Postkarte genügt.**

Bial & Freund Breslau II

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen, wunderbare
 Blüte durch unser orientalisches Kraftpulver
 „Wifera“, gesetzlich geschützt, preis-
 gegeben m. gold. Medall. Paris 1900,
 Sankt Petersburg 1901, Berlin 1903, in 6 1/2
 Bänden bis 30 Bände Panache, garantiert un-
 fälschlich. Streng reell — kein Schwindel!
 Viele Sanftschreiber. Karton mit Ge-
 sundheitsanweisung, 2 Btl. Behandlung ohne
 Nachk. exkl. Berlin Hygienisches Institut
**D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.**

Für 48 Mark

verleihe ich eine hochelocente, hoch-
 arnische Familien-Präparations-
 (Solken Stange) zum Selbstgebrauch, mit
 allen Anmerkungen ausgestattet, inkl.
 hochfein polierterm Rollen und sämtlichem
 Zubehör. Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.

K. Hönninger
 Erfurt 293, Radowitzstr. 47.
 Illustrierter Katalog gratis und franco.

Yoghurt

wurde von Prof. Metschnikoff eingeführt
 „Dr. Reinhardt, sehr gelobt,
 „Autoritäten warm empfohlen
 als das Lebenselixier der Zukunft,
 „Bakterien leben im Darm weiter,
 „töten die schäd. Darmmikroben,
 „beheben die Darmfaulnis,
 „verhindern die Selbstvergiftung;
 „besitzt Magen- u. Darmkräften,
 „Verstopfung u. Migräne,
 „Leber-, Gallen- u. Nierenleiden,
 „Furunkel u. Hautausschläge;
 „verhilft vorzeitige Altersgebrechen;
 „das Runzligwerden der Haut,
 „Ergrauen der Haare,
 „die Verkalkung der Arterien;
 „ist wohlgeschmeckt und nahrhaft.
 Man verlange gratis Prospekte,

Kompl. Yogh.-Brut-Apparat
 inkl. Thermom. u. Mayoimpulv. für
 1 Mond. 1 1/2 Lit. Rgl. 13.-, f. 1 Lit.
 22,50 M. Port. u. Verp. 0,90 u. 1,10 extr.

Yoghurtmilch-Ersatz
 Mayoform (Yoghurt) Malz 1,50 u. 2,75 M.
 15. Tabletten 2.- u. 3,50,
 Bezug direkt od. d. Apoth. u. Droger.

Dr. Löloff & Dr. Mayer
 Patente Breslau Präm.: gold.
 Medaille.
 Molkeleien erh. Yogh.-Konzession.

Billige böhmische
Bettfedern!
 10 Pfund: neue ge-
 schlossene Mk. 10.—,
 wasser-dannbar weich
 geschlossene M. 15.—,
 M. 20.—, schne-
 weisse dannbar weich geschlossene Mk.
 25.—, 30.—, Versand franko selbst
 per Nachnahme. Umtausch und Rück-
 nahme geg. Portovergütung gestattet.
Benedikt Sacksel, Lojes 9223
 bei Pilsen, Böhmen.